

# Ulbricht ist KZ-Kommandant und Auschwitz in Afrika

## Unbefangenheit im Stil, Vertrauen in den Erfolg: Unser Nobelpreisträger Günter Grass

„Ich, ausgetauscht gegen mich, bin Jahr für Jahr dabeigewesen. Nicht immer in vorderster Linie, denn da allweil Krieg war, zog sich unsereins gerne in die Etappe zurück.“ Mit diesem Understatement eines Dabeigewesenen, den es entgegen seinen Beteuerungen nie so recht in der Etappe zu halten vermochte, leitete Günter Grass seinen 1999 erschienen Rückblick „Mein Jahrhundert“, ein. Für die darin versammelten Geschichtchen, für jedes Kalenderjahr eine, schlüpfte er, stets die Ichform wählend, in unterschiedlichste Personen, vom Proleten zum Soldaten zum Sozialdemokraten. Solch augenzwinkerndes Ein-

verständnis mit den Lesern einwerbende Distanzlosigkeit macht sein Schreiben zwar nicht besser, läßt den Gehalt aber authentischer, ehrlicher erscheinen. Er ist der linksdeutsche Idealtypus, der bei den Nazis groß geworden ist, als deren Luftwaffenhelfer er in den Krieg involviert war und nach Eigenauskunft erst spät politisch zu denken begann. Stellvertretend für seine Generation, und prägend für die 68er, präsentiert der politische Spätzünder Grass ein deutsches Denken aus Auschwitz. Aus seinem, ein halbes zwanzigstes Jahrhundert immer wieder betonten Credo, „Wir kommen an Auschwitz nicht vorbei.“, spricht

bitter empfundene Not, der er entkommen möchte. Drei Punkte bestimmen dieses politische Programm: 1. Grass sagt den alten Nazis den Kampf an. Ihnen wird der Krieg angelastet, sie haben in seinem neuen Deutschland keinen Platz mehr. Dieser, später auch für die 68er so typische Generationsbruch, der vor allem einer zwischen den alten, immer noch etablierten und den neuen, gerade erst aufstrebenden Eliten ist, dient nicht nur der eigenen Entlastung und Entschuldung. Besondere Fürsorge durch die schriftstellernde Flakhelfergeneration gilt dem gemeinen Mann und der einfachen Frau, die zumeist von jeder Kritik ausge-

nommen, als Geschundene der Zeitgeschichte, als Spielball der Mächtigen sich eher schlecht als recht durch die Zustände wurstelten, denen sie ausgeliefert seien und an denen sie kaum Verantwortung trügen. 2. Grass fordert ein „Nachdenken über Deutschland“. Die Solidarität mit den kleinen Leuten und die ausschließliche Delegation der Schuld an die NS-Eliten ermöglicht es, am Projekt eines besseren Deutschlands und einer besseren Vaterlandsliebe mitzuwirken. Deutschland zu retten, das vollzieht sich scheinbar leise, ohne althergebrachte patriotische Phraseologie. Danziger Erinnerungprosa ist weit besser geeignet, die deutsche Frage von Schuld und Teilung offen zu halten als Vertriebenen-Demagogie. Von links angepackt wirkt die „deutsche Frage“ weder verstaubt noch revanchistisch, sondern als nationales Lebenselixier in Zeiten, die man als nachnational zu apostrophieren gewohnt ist. 3. Der Anspruch ist extensiv. Seit i.J. 1969 das Projekt der deutschen Läuterung mit dem Wahlsieg der Sozialdemokraten nach innen als abgeschlossen betrachtet werden konnte, ist Grass' Generation, die diesen Erfolg auch als den ihren verbuchen konnte, die Verantwortung zugewachsen, die eigene Moral zum Export feilzubieten. Sind die Abnehmer nicht willig, so darf auf dem Balkan oder irgendwann in Israel nachgeholfen werden. Grass geriert sich als Vordenker eines moralischen Imperialismus deutscher Nation, den er schon in den 60er Jahren entwickelt hatte. Dafür hat er zwischen Berlin, Ramallah und Oslo Anerkennung gefunden.

## Die Stunde Null: Nichtdenken

„Als ich siebzehn Jahre zählte und mit hunderttausend anderen in einem amerikanischen Kriegsgefangenenlager unter freiem Himmel in einem Erdloch hauste, war ich, weil ausgehungert, mit gieriger Schläue einzig aufs Überleben bedacht, doch sonst ohne Begriff.“ So begriffsstutzig wie der adoleszente Günter im Essay „Schreiben nach Auschwitz“ (1990) eingeführt wird, war er wohl schon damals nicht. Das Bild des Soldaten im Erdloch, unter freiem Himmel, ausgehungert und im Leben bedroht, lange und aus guten Gründen mit in deutscher Kriegsgefangenschaft zu Grunde gehenden Sowjetsoldaten assoziiert, verkehrt Grass zur deutschen Leidensgeschichte. Die behaupteten Greuel, das wußte der 18jährige und mit ihm die Mehrheit seiner Leidensgefährten, wurden ihm von Amerikanern angetan; er würde sie ihnen nicht verzeihen.

Grass beginnt seinen Aufsatz über Auschwitz mit der eigenen (Kriegsgefangenen-) Lagererfahrung um sein typisch

deutsches Schicksal als den Beginn der Befreiung aus einer Verstrickung zu verkaufen, die etwas mit schwarzer Pädagogik zu tun zu haben scheint: „Mit Glaubenssätzen dummgehalten und entsprechend auf idealistische Zielsetzungen getrimmt, so hatte das Dritte Reich mich und viele meiner Generation aus seinen Treuegelöbnissen entlassen.“ Solchermaßen ins existentialistische Nichts freigesetzt, wehrt sich der „getrimmte Idealist“ als gebranntes Kind natürlich gegen die Zumutungen jeder Belehrung. Kaum der HJ entronnen zwingt ihn diesmal „amerikanischer Erziehungswille (...) zur Ansicht dieser Bilddokumente“, der Fotos von gehäuften Schuhen, Haaren, Leichen, von Treblinka, Sobibór und Auschwitz. „Niemand hätte, nie haben Deutsche so etwas getan“, hofft der Kriegsgefangene. Doch Grass bemüht sich, nicht unbelehrbar zu wirken und hat für seine Generation die Formel gefunden, die eigentlich nur heißt: Das geht uns als Deutsche doch gar nichts an: „Auschwitz wird, obgleich umdrängt von erklärenden Wörtern, nie zu begreifen sein.“

Auch wenn die Dimension der Vernichtung und der ihr zugrundeliegende, in technische Rationalität mündende massenhafte Wahn des deutschen Antisemitismus vielleicht nie ganz begreifbar sein werden, um dieses Problem geht es Grass nicht. Er weiß sehr wohl, daß es immer schon möglich war, die deutsche Tat mit erklärenden Wörtern zu umdrängen und damit auch das deutsche Täterkollektiv zu bedrängen. Dagegen richten sich seine dunklen Worte.

Es ist eine erfolgreiche und folgenreiche Operation in moralischer Absicht, Auschwitz dem Kulturerbe der Menschheit zu überantworten, also das „Unbegreifliche“, das doch als deutsche Tat bestimmbar ist, zum Problem der westlichen Zivilisation im Allgemeinen zu stilisieren. Den Trick, Auschwitz überall zu entdecken, nutzt Grass lebenslang. Diese Entlastungsstrategie funktioniert. Die Frage nach dem „Warum“ braucht, da sie laut Grass nicht beantwortet werden kann, auch nicht gestellt zu werden. Auschwitz wird ausschließlich zu einer Frage universaler Moral verdichtet.

## Schreiben nach Auschwitz

Die rhetorische Frage, „Wie war es möglich, überhaupt möglich, dennoch möglich, nach Auschwitz zu schreiben?“, hat wahrscheinlich jeder Dichter seiner Generation einmal wichtig-tuerisch gestellt. Bei Grass allerdings, war sie mehr als eine Gelenkigkeit, sondern vor allem Erinnerung an eine nachwirkende Kränkung. Noch den repräsentativen Klassiker treibt die Empörung des jungen Schriftstellers

um, dem Theodor W. Adorno Anfang der 50er Jahre zusammen mit all den anderen von Zweifeln kaum angekränkelten Kollegen wenigstens rhetorisch Einhalt gebieten wollte, als er formulierte: „nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch, und das frißt auch die Erkenntnis an, warum es unmöglich ward, heute Gedichte zu schreiben“. Grass erinnert sich: „Geradezu widernatürlich kam mir Adornos Gebot als Verbot vor; als hätte sich jemand gottväterlich angemäßt, den Vögeln das Singen zu verbieten.“ Und noch 1990 droht Grass: „dem Schreiben nach Auschwitz kann kein Ende versprochen werden, es sei denn, das Menschengeschlecht gäbe sich auf“. Diese Drohung gegen den „gottväterlich“ und „widernatürlich“ agierenden jüdischen Intellektuellen, kann nur jemand erheben, den Zweifel am Menschengeschlecht überhaupt und insbesondere an seiner Sektion Deutschland nie geplagt haben. Seine „grenzenlos empfundene Freiheit“ so mußte der Jungdichter bitter erfahren „stand unter Aufsicht“. Der totalitären Drohung mit Schreibverbot, so entschloß sich Grass schon vor 50 Jahren, durfte er sich niemals beugen. Seither steht für ihn fest, daß das Adorno-Gebot „nur schreibend zu widerlegen war“.

Welche Lieder deutsche Dichter elf Jahre nach der Befreiung von Auschwitz von Berliner Dächern pfeifen würden, hat sich vermutlich noch nicht einmal Adorno vorstellen können, als er 1956 folgendermaßen von Grass „schreibend widerlegt“ wurde.

„GASAG

In unserer Vorstadt  
sitzt eine Kröte auf dem Gasometer.  
Sie atmet ein und aus,  
damit wir kochen können.“

## Gruppentherapie

Gedichte wie „GASAG“ wurden in der „Gruppe 47“ vorgelesen, einem vom Schriftsteller und Publizisten Hans Werner Richter organisierten lockeren Zusammenschluß vor allem linksdeutscher Nachwuchsdichter, in dem Grass sein politisches wie literarisches Podium findet.

Die Erfahrungen jüdischer Autoren finden in dieser Gruppe kaum Platz. Klaus Briegleb weist in seiner Streitschrift zum Antisemitismus der 47er darauf hin, daß es einen geradezu kaltschnäuzigen Umgang mit jüdischen Emigranten und eine reflexartige Zurückweisung jeder Beschäftigung mit dem Antisemitismus gab. Die Erinnerungen der 47er waren Kriegs- und Heimkehrererinnerungen unbescholtener junger Männer, die in ein böses Verhängnis hineingeraten sind, daran wollten sie

nicht rütteln lassen. Brieglebs These ist, daß die Gruppe 47 „am Gedeihen des besonderen deutschen Antisemitismus nach der Shoa aus der Position einer angepaßten moralischen Unbescholtenheit und Sprecherkompetenz heraus mitgewirkt hat, mitgewirkt auf dem Untergrund von Mißachtung, Desinteresse und Verdrängung.“ Entweder, so Marcel Reich-Ranicki in seiner Autobiographie „Mein Leben“, wurde jeder Hinweis auf die Erfahrungen jüdischer Autoren wie Peter Weiss oder Hans Mayer tunlichst vermieden, oder aber, wenn dies nicht gelang, aggressiv abgehandelt. Als Paul Celan der Gruppe sein Gedicht „Todesfuge“ vortrug, fiel er durch. Er rede „wie Goebbels“, höhnte es dem jüdischen Lyriker entgegen. Gruppenleiter Richter befand, Celan habe mit „einem Singsang vorgelesen wie in einer Synagoge.“ Briegleb spricht zurecht von „aggressiv beherrschender Rechthaberei in jüdischen Angelegenheiten“ und einem „intellektuell verbrämten neudeutschen Barbarentum“.

Grass übernimmt in der Gruppe 47 eine Vorreiterrolle, die Briegleb zufolge seiner Vitalität im Umgang mit Juden zuzuschreiben war, die ein Vertrauen in der Gruppe begründete, „das darauf zurückzuführen ist, daß da einer macht, wozu einem selber die ‚Unbefangenheit‘ fehlt. Ist das Vertrauen zu Stil und Erfolg solchen Umgangs einmal gefaßt, versucht man sich in eigenen Annäherungen an jene Grenze des Tabu.“ Das Tabu heißt Auschwitz.

## Auschwitz überall

„Es gilt, Auschwitz in seiner geschichtlichen Vergangenheit zu begreifen, in seiner Gegenwart zu erkennen und in Zukunft nicht blindlings auszuschließen. Auschwitz liegt nicht nur hinter uns.“ Günter Grass in einer Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Menschen in Auschwitz“ im Mai 1970.

„An die Vorsitzende des Deutschen Schriftstellerverbandes in der DDR, verehrte Frau Anna Seghers (...) Die Angst Ihres Georg Heisler hat sich mir unverkäuflich mitgeteilt; nur heißt der Kommandant des Konzentrationslagers heute nicht mehr Fahrenberg, er heißt Walter Ulbricht und steht ihrem Staate vor.“ Günter Grass in einem öffentlichen Brief an Anna Seghers im August 1961

„...unsere amerikanischen Verbündeten setzen in Vietnam Kriegsverbrechen fort, die als deutsche Kriegsverbrechen vom Nürnberger Tribunal, also auch von amerikanischen Richtern, zu Recht verurteilt worden sind. Da niemand dieses schroffe Urteil zu widerlegen vermag, rettet sich die Bundesregierung in devote

Bekennnisse zur Vasallentreue.“ Günter Grass in einer Rede in Berlin im März 1968

„Sehr geehrter Herr Senghor (...) Als Deutscher habe ich lernen müssen, das Wort ‚Völkermord‘ nicht leichtfertig auszusprechen (...) Ich bitte Sie, als Staatsmann und Humanist, das Massensterben in Biafra und Südsudan als Völkermord zu verurteilen. Ich bitte Sie, an die verantwortlichen Regierungen zu appellieren, damit der Völkermord ein Ende findet, damit die Verbrechen von Auschwitz und Treblinka nicht weiterhin in Afrika fortgesetzt werden.“ Günter Grass in einem offenen Brief an den senegalesischen Präsidenten Léopold Sédar Senghor vom Oktober 1968.

„[D]ie atomare, stündlich mögliche Selbstvernichtung verhält sich zu Auschwitz und erweitert die Endlösung auf globales Maß.“ Günter Grass in seiner Frankfurter Poetik-Vorlesung von Februar 1990.

## Weltinnenpolitik

Noch 1968 bedauert Grass: „Das zerrissene Deutschland von heute, das den Frieden sucht und den ehrlichen Willen zu einer geläuterten nationalen Existenz hat, ist (...) noch immer in die moralische Defensive verwiesen.“ Die Zeit der Defensive endet mit den politischen 60er und frühen 70er Jahren – die Studentenbewegung hat es nicht zur Revolution gebracht, die Sozialdemokraten regieren, kurz: alles ist gut gegangen. Seither ist Grass der alte Bezugsrahmen zu klein, so „ist nicht mehr Europa, auch nicht das doppelte Deutschland und ganz gewiß nicht Danzig – Gdansk das Maß aller Dinge, vielmehr sind es die immer schneller wachsende und in wachsendem Elend kümmernde Bevölkerung Asiens und das sogenannte Nord-Süd-Gefälle, die Druck machen und den erzählenden Text zu utopischen Sprüngen nötigen.“ Er beginnt zu Hause. In Berlin, schreibt er 1971 in sein politisches Tagebuch, fehlt ein Minarett. „Vom Kreuzberg aus eine Utopie entwerfen (...) Direkt neben Schultheiß am Fuße des Kreuzberges lasse ich eine Moschee samt Minarett wachsen.“ Utopien werden Wirklichkeit. Die Moschee mit gleich zwei Minaretten steht heute an der Hasenheide, an jenem Park also, wo zu Anfang des 19. Jahrhunderts ein gewisser Friedrich Ludwig Jahn seine deutsche Utopie – germanisch, antisemitisch und antiwestlich – turnerisch auszuleben begann. Gemeinsam anders sein – Grass hat den völkischen Antirassismus schon früh für sich entdeckt; er bleibt ihm treu. Im Januar 2003 sendet die Deutsche Welle auf ihren arabischen Frequenzen einen Beitrag über den Besuch Günter Grass’ im Jemen. Dort heißt es: „Überwältigt von den Jahrtausende alten historischen Sehenswürdigkeiten und fasziniert von

den Lehmbauten, schlug er [Grass] die Gründung einer Berufsschule für das traditionelle Bauhandwerk vor und stiftete sogleich 10.000 Euro.“ Wie die eigene schlesische und pommersche Urkultur, um die er zu Hause besorgt ist, so soll nun auch die jemenitische gerettet werden. Nach der Spende versucht der Dichter darüber aufzuklären, daß der islamistische Terror den Westen nicht unterschiedslos ins Visier zu nehmen brauche: „Manche Araber würden den Westen als monolithischen Block betrachten, obwohl doch die lautesten Stimmen einer Opposition gegen die amerikanische Politik in Europa (...) zu hören seien.“ Auf die Beziehungen Deutschlands zu Israel angesprochen, spricht Grass vom „schlechten Gewissen der Deutschen gegenüber den Juden“ um dann – war es die Hitze oder der genius loci? – mißverständlich klarzustellen: „Israels Existenzberechtigung ist indiskutabel.“

## Belehrungen Israels

In den 50er und frühen 60er Jahren hat Grass, der politischen Leitkultur folgend, sich gelegentlich wohlwollend zu Israel geäußert. Erste Zweifel tauchten auf, als Hans Karl Filbinger 1967 Israel besuchen wollte, „zumal Herr Springer kürzlich sein gutes Geld gegeben hat, damit dort eine Universitätsbibliothek erbaut werden kann. Auch mögen die Israelis – so heißt es – den Franz Josef Strauß.“ Grass ist verwirrt. Auf Einladung der israelischen Botschaft im selben Jahr zum ersten Mal zu Besuch in Tel Aviv, liest der Deutsche den Juden die Leviten: „Ich bin nicht bereit, dieser allzu melodischen Harmonie meine Stimme zu leihen!“ Er empört sich darüber, daß der „Antisemitismus der Eltern (...) den Kindern zum gegenstandslosen Philosemitismus“ geriet. Vorwürfe gegen Deutschland blockt er in Tel Aviv gekonnt ab. „Die Geschichte der Menschheit ist, so hell wir ihre Glanzlichter putzen mögen, zugleich die Geschichte völkervernichtender Verbrechen (...) Kaum eine europäische Nation hat es gegeben, die sich nicht zeitweilig das Verbrechen zum politischen Verbündeten gewählt hatte.“ Nach dieser Universalisierung der Schuld, fordert er für die deutsche Jugend ein, was in Israel als Affront gesehen werden mußte: „Die Jugend in meinem Land (...) ist aufgeschlossen, höflich, beflissen, hilfsbereit, diskussionsfreudig; und wenn man sie nicht zwingt, stellvertretend für ein Deutschland zu sprechen, das sie nicht erlebt hat, sogar unverkrampft.“ Gerhard Schröder gehörte, als Grass in Israel polterte, zur erwähnten deutschen Jugend. Dreißig Jahre später will sich der deutsche Kanzler tatsächlich nichts mehr aufzwingen lassen und regiert unverkrampft.

Die Verwirrung des Günter Grass über „Springers Philosemitismus“ löst sich mit der

militärischen Selbstbehauptung Israels gegen die arabischen Nachbarn. Er erklärt: „*Ich spreche hier nicht, um die Leistungen der israelischen Armee zu feiern. Im Gegenteil: Ich bitte die israelische Regierung, diesem Sieg den Stachel des Triumphs zu nehmen, damit nicht neuer Haß auf arabischer Seite den Weg zu einem umfassenden Frieden verhindert.*“ Der Flakhelfer der Nationalsozialisten weiß fortan, wem er Friedensratschläge zu erteilen hat. Das bipolare Weltbild, hier Springer, die Amerikaner, die Nazis und die CDU und dort Brandt, die Linken und die Sozialdemokraten, war wieder im Lot.

## Zwanzig Jahre später: Ein Exempel wird statuiert

Während des Golf-Krieges 1991 besucht der israelische Schriftsteller und Friedensaktivist Yoram Kaniuk Deutschland, um sich einem öffentlichen Gespräch mit seinem Kollegen Grass zu stellen. Israel sah sich damals von irakischen Raketen bedroht, deren Bewaffnung mit aus Deutschland geliefertem Gas vermutet werden mußte. Kaniuk ist über die anti-israelische Linke in Deutschland erschüttert. In einem Aufsatz für die *ZEIT* schreibt er: „Meine Stimme habe ich gegen das Verhalten der sogenannten Linken, des fortschrittlichen Lagers, der deutschen Friedensbewegung, der Intellektuellen erhoben.“ Grass reagiert hochgereizt auf die Frage, wo er denn gewesen sei, als jüdische Demonstranten vor den Toren deutscher Chemiekonzerne protestieren. Er spricht fortan an Kaniuk vorbei zum Publikum, erwähnt immer wieder die Palästinenser und stellt die Parole „Kein Blut für Öl“ in den Raum. Kaniuk erinnert sich: „nach etwa zwanzig Minuten also kam der Junge zum Vorschein, der einst der Hitlerjugend angehört, jener junge Mann, der tieffliegende amerikanische Flugzeuge beschossen hatte; die Blechtrommel verwandelte sich in jemand anderen, in eine Stahltrommel vielleicht (...) Zum Schluß fiel alles ab und wurde vom Winde verweht, wir blieben dort nackt, ich war mein Großvater, er sein Großvater, der Deutsche gegen den Juden.“

Briegleb stellte in seiner 47er-Schrift einen Nationalismus fest, „der sich aus dem ideologischen Rechts-Links-Schema gelöst hat und sich nährt aus einem ‚neuen‘ Konkurrenzgefühl, das deutsche Intellektuelle in ‚Gesprächen‘ vornehmlich mit Juden zum Ausdruck bringen.“ Lange nach Auflösung dieser Gruppe verlieren Grass und Kollegen schnell die Nerven, wenn sie in Auseinandersetzungen mit Juden geraten, deren Kritik sie nicht ertragen können. Kaniuk resigniert und stellt verzeifelt fest, daß „kein deutsch-jüdischer Dialog das Problem zu lösen vermag; er vermag nicht zu erklären, warum Grass, ein wichtiger Schriftsteller, ein

Geistesmensch, sich plötzlich in seinen Großvater verwandelte und mich bekämpfte, wie man mich einst neben Wotans Eichen bekämpft hatte“. Rund 600 Gäste sitzen beim Streit zwischen Grass und Kaniuk im Publikum, sie applaudieren dem deutschen Dichter, der nach dreieinhalb Stunden den Saal als Sieger verläßt. Moshe Zuckermann attestiert seinen Deutschen in „Zweierlei Holocaust“, recht gehandelt zu haben und tritt, wie es seine Gewohnheit ist, nach. Kaniuk, so der angeblich an Adorno geschulte Anwalt des aktuellen deutschen Israelhasses, „beging die Reise, um ein individuell Neurotisches aufs Kollektive zu projizieren, eine persönliche Idiosynkrasie öffentlich auszutragen ... Unverzeilich ist an Kaniuks Einstellung (...) sein grober, dabei bedachter Mißbrauch des Holocaust-Andenkens. Es ist die heteronome Instrumentalisierung von Auschwitz.“

„Die USA bedürfen der Kritik (...) Deutschland hat im letzten Weltkrieg die Bombardierung offener Städte erfahren müssen (...) Diese Erkenntnis gibt uns das Recht auf Mitsprache.“ Nein, es ist noch nicht die Zeit der Golfkriege, das Zitat stammt von 1968. In den folgenden Jahren radikalisiert Grass seine Freundschaften, nicht nur in Bezug auf Amerika: „Die Mentalität der Wasserscheide – Wer nicht für mich ist, ist gegen mich – mag in Pionierzeiten ihre Berechtigung gehabt haben; heute sollte sich Israel von seinen Freunden nicht nur Hilfe gefallen, sondern auch Kritik bieten lassen. Nichts wäre schlimmer als das oberflächliche Harmonisieren der bestehenden Konflikte; nichts wäre beschämender als die kritiklose Feigheit vor dem Freund.“ Wie antisemitisch ist Günter Grass? Schon 1971 halluziniert er die Macht Israels, Kritik zu unterbinden, wähnt er, daß Israel begierig Hilfe einstreicht und – gänzlich undeutsch – oberflächlich Konflikte zu harmonisieren wünscht. Verwundert notiert Grass, nachdem Israel gerade einen neuerlichen Krieg gewonnen hat, in seinen Aufsatz „Israel und ich“: „Die Freunde in Israel verstehen mich nicht. Sie vermissen ein direktes, parteiergreifendes Wort. Sie fühlen sich verlassen, verraten. Enttäuscht stellen sie ungenaue Vergleiche an. Doch das Fehlverhalten beider Seiten erlaubt keine eindeutige Parteinarbeit. Nicht nur die arabische Seite, auch der Staat Israel (Regierung und Opposition) hat sich aus Sicherheitsbedürfnis fehl verhalten.“ Denn Israel ist an seiner gefährdeten Situation selbst schuld: „so hat Israel durch die schlechende Annexion der besetzten Gebiete den arabischen Staaten einen Vorwand für deren Angriff geliefert“. Deshalb, so Grass, müsse ein von der UNO und den Westeuropäern militärisch garantierter Frieden zwischen den Arabern und den Israelis implementiert werden. Und dieses militärische Engagement meint auch deutsche Truppen im Nahen Osten, denn an deutscher Verantwortung

kann man sich nicht mehr, so Grass, „vorbeischwindeln“. Es sei noch einmal wiederholt: Wir schreiben das Jahr 1971 und der Kanzler heißt noch lange nicht Schröder.

Seit den Anschlägen vom 11. September 2001, braucht sich auch Grass gegenüber den so erfolglos ermahnten Freunden nicht mehr im Zaume zu halten. In einem Spiegel-Interview vom 10. Oktober 2001, keinen Monat nach den Terrorangriffen, die Militäroperationen gegen die Taliban laufen gerade an, ist er beunruhigt: „*Ich bin in Sorge, daß sich dies nun, wie angekündigt, zu einem latenten Kriegszustand über Jahre ausdehnen wird – in der Diktion der Vereinigten Staaten von Schurke zu Schurke, von Schurkenstaat zu Schurkenstaat (...) Die CIA war im Grunde, in ihrer Praxis auch eine terroristische Vereinigung (...) Das muß man sehen, und es macht keinen Sinn, nur mit den Fingern auf andere zu weisen (...) Ich fühle mich vielen Amerikanern und dem Land gegenüber als Freund verbunden. Freundschaft verlangt aber auch, einem Freund in den Arm zu fallen, wenn er droht, etwas falsch zu machen.*“ Im selben Interview bekommt auch Israel seinen Teil deutsche Freundschaft ab: „*Es ist für mich auch ein Freundschaftsbeweis Israel gegenüber, daß ich es mir erlaube, das Land zu kritisieren – weil ich ihm helfen will (...) Solche Kritik aber zu kritisieren – damit muß man aufhören.*“ Der freundschaftliche Rat wird zum Diktat und die Stimme heiser: „*Israel muß aber nicht nur die besetzten Gebiete räumen. Auch die Besitznahme palästinensischen Bodens und seine israelische Besiedelung ist eine kriminelle Handlung. Das muß nicht nur aufhören, sondern rückgängig gemacht werden.*“ Nachdem der Nobelpreisträger also nicht nur den Rückzug aus den besetzten Gebieten, sondern über diese hinaus, gefordert hat, ist unzweifelhaft, was bezweckt wird: Die „kriminelle Besitznahme palästinensischen Bodens“ – gemeint ist wohl das Palästina vor der israelischen Staatsgründung – ist rückgängig zu machen. Israel hat sich aufzulösen, sonst wird kein Frieden sein. Nicht fehlen darf in solchen Äußerungen der übliche antisemitische Hinweis auf das Alte Testament: „*Aber dieses Auge um Auge, Zahn um Zahn der gegenwärtigen Politik schaukelt allen Zorn nur noch weiter hoch.*“

## Was ist des Deutschen Vaterland?

So einer wie Günter Grass macht sich folgerichtig „deutsche Gedanken“. Auch deshalb hat er oft auf das Gedicht von Ernst Moritz Arndt rekurriert. Schlesien, Hinterpommern, Ostpreußen, „*diese Provinzen vertan, verspielt, eine Welt herausfordernd verloren.*“ Dieser Verlust treibt ihn um, und doch unterscheidet ihn von den Vertriebenenfunk-

tionären der realistische Blick auf das Machbare. Schon in einer Rede im Bundestagswahlkampf 1965 spricht er sich für Pragmatismus aus: „über den Verbleib von Stettin und über den Lausitzzipfel waren sich die Siegermächte in Jalta und Potsdam nicht einig (...) Wenn es uns an Stettin und der Lausitz gelegen ist, sollten wir den Mut aufbringen, Königsberg und Breslau (...) zu streichen.“ Ansonsten fordert er die Rettung aussterbender Dialekte und die Gründung von Neu-Königsberg, Neu-Breslau und Neu-Danzig als Vertriebenenoasen in Westdeutschland. Grass focht immer für die Wiedervereinigung, in besagter Wahlkampfrede warnte er lediglich vor den unrealistischen Forderungen der CDU/CSU: „Sollten die Bundestagswahlen am 19. September der Koalitionsregierung unter Ludwig Erhard abermals die Mehrheit sichern, wird bewußt oder unbewußt der endgültige Verzicht auf die Wiedervereinigung beider Teile Deutschlands ausgesprochen!“

Die „deutsche Frage“, davon ist Grass überzeugt, sei bei der Linken besser aufgehoben. Daher empfiehlt er 1989/90 statt der schnellen Vereinigung nach Bonner Planung eine Konföderation zweier deutscher Staaten als einer Kulturnation. Denn Deutschlands moralische Verantwortung liege darin, der Welt ein Vorbild zu sein. Im Februar 1990 gerät ihm bei einem Vortrag in der Evangelischen Akademie in Tutzing schon wieder Israel ins Visier: „Eine Konföderation der beiden deutschen Staaten als eine Kulturnation gäbe durch ihre konfliktlösende Existenz Anstoß für die Lösung weltweit unterschiedlicher und dennoch vergleichbarer Konflikte (...) auch im Nahen Osten, überall dort, wo nationalstaatliches Handeln aggressiv Grenzen gesetzt hat und erweitern will.“

## Schiffe versenken

Grass' im Februar 2002 erschienene Novelle „Im Krebsgang“ – Höhepunkt und Resümee seines politischen Denkens – wird eingeleitet mit „in memoriam“, ohne noch diejenigen benennen zu müssen, derer gedacht wird. Grass schafft mit der Geschichte der „Wilhelm Gustloff“, einem KdF-Dampfer mit flüchtenden Deutschen, der am Ende des Krieges durch ein sowjetisches U-Boot versenkt wurde, was keinem Rechten vorher gelingen konnte: Das deutsche Leid in den Mittelpunkt zu stellen, als Bild des Grauens entpolitisiert und moralisch aufgeladen dem individuellen Gedenken zu entreißen und zu kollektivieren. Dieser Tabubruch, der schon lange keiner mehr war, und schon gar nicht für Günter Grass, wurde quer durch die bundesrepublikanische Öffentlichkeit goutiert. Doch damit nicht genug. Im „Krebsgang“

wird auch die Geschichte zweier jugendlicher unserer Tage erzählt. Da ist der Neonazi Konny, dessen Vater der Sprecher der Novelle ist, und sein Gegenspieler David, ein Nicht-Jude, der sich, um zu provozieren, als Jude ausgibt, und deshalb vom Neonazi ermordet wird. Selbstverständlich schreibt Grass gegen den Neonazismus in Schnürstiefeln an, denn er bleibt ja Antifaschist. Womit Gremliza nur kokettierte, als er vor einigen Monaten über Springer-Redakteure das Bonmot „Nazis für Israel“ prägte, ist für Grass die letzte Auskunft über deutsche Neonazis. Grass läßt den Neonazi Konny im Internet chatten: „Großzügig befand Konny: ‚Israel ist okay. Genau dahin gehört der Mordjude. Könnte sich dort nützlich machen, im Kibbuz oder sonstwo.‘ Überhaupt habe er nichts gegen Israel. Dessen schlagkräftige Armee bewundere er sogar. Und völlig einverstanden sei er mit der Entschlossenheit der Israelis, Härte zu zeigen (...) Palästinensern und ähnlichen Moslems gegenüber dürfe man keinen Fingerbreit nachgeben. Klar, wenn alle Juden, wie damals der Mordjude Frankfurter, ins Gelobte Land abhauen würden, fände er das in Ordnung, dann ist der Rest der Welt endlich judenfrei.‘ Diese Ungeheuerlichkeit nahm David hin; er gab [Konny] im Prinzip sogar Recht.“

Yoram Kaniuk schrieb nach seinem 91er Streit mit Grass: „Der allergrößte Teil der deutschen Nachkriegsliteratur derer, die Juden gekannt und mit ihnen gelebt haben, ist judenrein; das ärgerte Grass, weil er wußte, daß ich recht hatte, und er zeigte als Rechtfertigung zwei Juden aus seinen Büchern vor, was – selbst in seinen Augen – lächerlich war.“ Die wenigen jüdischen Figuren in Grass' Büchern weisen geradezu groteske Züge auf, erst recht der „Ersatzjude“ aus dem „Krebsgang“. In des Dichters Paralleluniversum sind die Neonazis nicht fern von den Juden verortet, so lassen sich beide Seiten – die Jungnazis und die Juden – als Spiegelbilder des Extremismus kurzschließen.

In der entscheidenden Szene reflektiert der Vater des Neonazis den Mordprozeß gegen seinen Sohn und macht sich Selbstvorwürfe. „Ähnliche Vorwürfe haben sich übrigens die Eltern des armen David gemacht, der mit Vornamen eigentlich Wolfgang hieß und dessen philosemitisches Gebaren offenbar unseren Konny provoziert hatte (...) Und Frau Stremplin meinte, Wolfgang sei immer schon ein Sonderling gewesen. Mit Gleichaltrigen habe er allenfalls beim Tischtennis Kontakt gesucht. Von engeren Beziehungen zu einer Freundin sei ihr nie etwas bekannt geworden. Doch habe ihr Sohn sich schon früh, seit seinem vierzehnten Lebensjahr, den Namen David auferlegt und sich wegen der, weiß Gott, sattem bekannten Kriegs-

verbrechen und Massentötungen derart in Sühnedenken gesteigert, daß ihm schließlich alles Jüdische irgendwie heilig gewesen sei. Letztes Jahr habe er sich ausgerechnet zu Weihnachten einen siebenarmigen Leuchter gewünscht... Ihre Ermahnungen – irgendwann müsse Schluß sein mit den ewigen Anklagen – seien überhört worden. In letzter Zeit ist unser Bub unerreichbar gewesen.‘ (...) ‚Haben wir etwa zu früh aufgehört, erzieherisch auf ihn einzuwirken?‘ Frau Stremplin sprach stoßweise. Ihr Mann nickte bestätigend.“ Soll heißen: Wer sich ernsthaft mit deutscher Vergangenheit auseinandersetzt, muß sozial vereinsamt sein, hat kaum Liebesleben, wird womöglich zum Philosemiten und hat zu wenig Pädagogik erfahren. Wie läßt es Günter Grass die Mutter des vom Neonazi Ermordeten sagen: „Irgendwann müsse Schluß sein mit den ewigen Anklagen.“ So schreibt ein linker deutscher Antifaschist.

Grass' Leben ist die Geschichte eines neuen Deutschen und Europäers. Dafür, weniger für seine Literatur, hat er mit dem Nobelpreis die gerechte Auszeichnung erhalten. Schon vor den 68ern hatte er, der deutsche Flakhelfer, der von den Amerikanern Gefangene, der Vogel, der sich von einem Juden nicht das Singen verbieten lassen wollte, seine antiimperialistischen und antiwestlichen Ressentiments gepflegt und auf den linken Schild gehoben. Als geschichtsrevisionistischer Provokateur gegen Israel und Amerika ist Europa ihm deshalb zu Dank verpflichtet. Grass hat über sich selber und das, was von ihm noch zu erwarten sein wird überraschend deutlich Auskunft gegeben: „Auch in gescheiterten Köpfen, desgleichen in solchen, in denen es kunstsinnig und ästhetisch verfeinert zugeht, kann der Irrsinn Volten schlagen, kann Dummheit Quartier beziehen.“

## Ralf Schroeder

### Alle Zitate aus:

Klaus Briegleb, Mißachtung und Tabu. Eine Streitschrift zur Frage: Wie antisemitisch war die Gruppe 47?, Berlin/Wien 2003

### Günter Grass:

- Schreiben nach Auschwitz. Frankfurter Poetik-Vorlesung, Darmstadt 1990
- Essays und Reden, Band I bis III, Göttingen 1997
- Mein Jahrhundert, Göttingen 1999
- Im Krebsgang, Göttingen 2002
- Interview mit Günter Grass, SPIEGEL-Online vom 10. Oktober 2001

Rundfunkbeitrag von Fares Youwaki, Deutsche Welle, Januar 2003

Yoram Kaniuk, Dreieinhalb Stunden und fünfzig Jahre mit Günter Grass in Berlin, Die ZEIT, Hamburg 21. Juni 1991

Moshe Zuckermann, Zweierlei Holocaust, Göttingen 1999